

Jungscharbrief 24

Liebe Kinder,

der April hat uns voll im Griff! Mal ist es so warm, dass man am liebsten in kurzen Hosen draußen herumspringen möchte; und in dem Moment, in dem wir das hier schreiben, schneit es. Zum Glück haben wir alle die Möglichkeit, mit diesem launischen Wetter zurechtzukommen: Kurze Kleidung und genug zu Trinken für die warmen Tage, ein Dach über dem Kopf mit einer Heizung für die kalten Tage. Es ist gut, dass für uns gesorgt ist, denn das ist nicht selbstverständlich. Erst vor wenigen Tagen hat in Uffenheim, wo Florian wohnt, eine Familie bei einem Brand unverschuldet alles verloren, was sie hatte; genauso ging es auch den jungen Männern, die im Nachbarhaus gelebt haben, wohin der Brand übergegriffen hat. Wir danken Gott dafür, dass wir haben, was wir zum Leben brauchen – und sogar noch viel mehr. Und wir bitten ihn für die Menschen, denen etwas fehlt, die arm, hungrig, krank oder ohne Dach über dem Kopf sind. Wer fällt dir da ein?

Euer *Geggi* und euer *Florian*

Geschichte: Eine schwere Probe

Vor über 300 Jahren gab es unter den Christinnen und Christen in Frankreich großen Streit, weil verschiedene Gruppen unterschiedliche Ideen davon hatten, wie man Jesus richtig versteht. Schließlich verbot der König alle von seiner Meinung abweichenden Überzeugungen. Dagegen protestierte die andere Gruppe, die sich „Hugenotten“ nannte. Es kam zu Streit, zu Verfolgungen und sogar zu einem Krieg, den die Hugenotten verloren. Noch lange wurden sie auf Befehl des Königs verfolgt.

Da war einmal ein Bote des Königs auf dem Weg zur Stadt Nîmes. Es regnete und donnerte, und da es schon begann, dunkel zu werden, ritt er zu einem Schloss, das er von Weitem gesehen hatte. Dort klopfte er wild an das Tor: „Lasst mich herein! Ich bin ein Bote des Königs und verlange, dass ihr mir ein Zimmer und zu Essen gebt!“ Gleich darauf öffnete sich das Tor und der Bote sah einen adligen Mann, den Herrn des Schlosses. Der sagte: „Komm herein. Dort draußen tobt ein Sturm, sei also mein Gast. Mir ist es egal, wer du bist.“ Der Bote trat ein und wurde in den großen Saal geführt, wo bereits ein Feuer prasselte. Rasch zog er den nassen Mantel aus und schob sich einen Sessel nah an das Feuer, um sich zu wärmen. Als ihm endlich einigermaßen warm war, sah er sich um und entdeckte große Bilder an den Wänden. Das mussten die Familienmitglieder und die Vorfahren des Schlossherrn sein. Da erschrak der Bote, denn die Leute auf den Bildern trugen die Kleidung von Hugenotten! Er war in die Hand der Feinde des Königs geraten!

Entsetzt starrte er ins Feuer und überlegte, was er tun könnte, um mit heiler Haut zu entkommen. Doch da kam es noch schlimmer, denn das prasselnde Feuer erinnerte ihn an etwas, was er schon fast vergessen hatte: Er war schon einmal hier gewesen – hier, in diesem Schloss und sogar in diesem Saal! Im Auftrag des Königs hatte er vor Jahren die Hugenotten verfolgt und wollte den Herrn des Schlosses fangen. Doch der war nicht da, nur seine Frau war zuhause gewesen. Voller Wut hatte er sie gepackt und wollte von ihr wissen, wo der Mann sich versteckt

hatte. Doch die Frau hatte sich geweigert, ihren Mann zu verraten. Der Bote hatte gedroht, er hatte sie beschimpft und geschlagen – doch die Frau war stark und entschlossen und sie fürchtete sich nicht vor den Drohungen des Boten. Da wurde der Bote zornig und packte die Frau. Er sah es jetzt wieder ganz genau vor sich: Er hatte ihre Füße in eben dieses Feuer gesteckt, um sie zum Reden zu bringen – doch umsonst! Selbst diese Schmerzen brachten die Frau nicht dazu, ihren Mann zu verraten. Schließlich hatte der Bote aufgegeben, doch die Frau war kurz darauf an den Verletzungen gestorben.

Er war verloren, das war klar! Der Schlossherr würde sich für den Tod seiner Frau rächen wollen! Der Bote war hier ganz allein und hilflos. Da kam der Schlossherr auch schon herein. „Komm mit“, sagte er, „der Tisch ist gedeckt.“ Bedrückt saß der Bote am Tisch und wagte nicht, etwas zu essen oder zu trinken. Zwar hatte er furchtbaren Hunger und Durst, doch er hatte noch mehr Angst, dass man Essen und Trinken vergiftet hatte. So schnell er konnte, entschuldigte er sich und bat darum, dass man ihm sein Zimmer zeigen solle. Der Schlossherr führte ihn schweigend nach oben. Sobald der Bote alleine in seinem Zimmer war, schlug er die Tür zu, drehte den Schlüssel herum und schob eine schwere Truhe davor. Er war hundemüde, aber er wagte es nicht, zu schlafen. Zu groß war die Angst, der Schlossherr würde nachts hereinkommen und ihn umbringen. Er nahm seinen Säbel in die eine und seine Pistole in die andere Hand und wartete auf den Morgen.

„Steh auf! Der Morgen ist da. Es wird Zeit, aufzubrechen.“ Der Bote schreckte hoch. Er musste vor Erschöpfung eingeschlafen sein. Neben ihm stand der Schlossherr, doch in seiner Hand hatte er keine Waffe, nur eine Schüssel mit Wasser und in der anderen ein Tablett mit einem Frühstück. Hinter ihm stand eine Geheimtür offen, durch die er unbemerkt ins Zimmer gekommen war. Da erkannte der Bote, dass der Schlossherr ihn die ganze Zeit hätte töten können, wenn er gewollt hätte. Schnell packte er seine Sachen zusammen und eilte nach unten.

Der Schlossherr bestand darauf, ihn bis zur Straße zu begleiten. Schweigend ritten sie nebeneinander her. Die Sonne erwärmte langsam den jungen Tag. Vögel sangen fröhliche Lieder. Bauern pflügten die Äcker, und von der aufgebrochenen Erdkruste drang der Geruch des Lebens in ihre Nasen. Wolkenfetzen wehten davon, wie Engel, die eine nächtliche Wacht beendet hatten. Doch all das sah der Bote nicht. Er musste ständig aus den Augenwinkeln den Schlossherrn beobachten, ob er nicht doch auf den letzten Metern einen Dolch zog, um ihn zu töten. Immer größer wurde seine Anspannung.

Da war die Straße. Der Bote atmete auf. Er hatte es geschafft. Ein letztes Mal drehte er sich zu dem Schlossherrn um. Noch einmal sah er seine böse Tat vor seinem geistigen Auge, die Füße der Frau, die er umgebracht hatte, im Feuer. „Du bist ein kluger und vorsichtiger Mann“, sagte er zu dem Schlossherrn. „Du hast heute Nacht richtig gehandelt, denn du weißt, dass ich dem größten der Könige gehöre!“ Der Schlossherr schaute ihn regungslos an. „Du sagst es“, antwortete er dann, „du gehörst dem größten der Könige. Und ihm – nämlich Gott – zu dienen, ist mir heute Nacht sehr schwer gefallen. Meine Frau hast du umgebracht, doch du selber lebst. Doch es wäre falsch, Rache zu üben. Gott wird sich darum kümmern, dass die Gerechtigkeit siegt.“

Nach der Ballade „Die Füße im Feuer“ von Conrad Ferdinand Meyer, erschienen 1882.

Bibeltext

Die richtige Einstellung beim Beten

Jesus setzt das Vaterunser fort: „Gib uns heute unser tägliches Brot. Und vergib uns unsere Schuld – so wie wir denen vergeben haben, die an uns schuldig geworden sind. Und stell uns nicht auf die Probe, sondern rette uns vor dem Bösen.“

(Matthäus 6, 11-13 nach der „Basis Bibel“)

„Vaterunser“ heißt dieses Gebet – damit ist das Wichtigste schon gesagt, nämlich dass Gott unser Vater ist. In der ganzen Bibel, vor allem aber in den Geschichten von Jesus lesen wir, dass Gott nicht irgendein Vater ist, sondern ein liebevoller Vater, der sich um seine Kinder sorgt. Denn dass es genug schlechte Väter gibt, die sich nicht um ihre Kinder kümmern oder ihnen sogar schlimme Dinge antun, ist ja leider eine Tatsache. Aber so ist Gott nicht. Deshalb können wir ihn bitten, dass er uns gibt, was wir zum Leben brauchen. Dafür steht die Bitte nach dem Brot. Dazu hören wir in einem späteren Teil der Bergpredigt noch mehr (das hat dann mit Spatzen und Blumen zu tun). Gott sorgt aber nicht nur für unseren Körper, sondern auch für unsere Seele – das ist das Unsichtbare, das uns als Menschen ausmacht. Die Seele braucht vor allem Frieden mit Gott, aber auch mit den anderen Menschen. Dieser Frieden wird durch Schuld und Unrecht gestört, dadurch, dass wir uns falsch verhalten oder dass sich andere uns gegenüber falsch verhalten. Wir bitten Gott, dass er Schuld und Unrecht wiedergutmacht - und dass er uns hilft, es gar nicht erst entstehen zu lassen. Das bedeutet „rette uns vor dem Bösen“.

Basteln: Gebetshexaeder

„So sollt ihr beten“ hat Jesus gesagt, als er den Jüngern das Vaterunser vorgestellt hat. Es passt eigentlich immer, aber manchmal möchten wir natürlich auch etwas Spezielleres beten. Viele Menschen beten zum Beispiel gerne direkt nach dem Aufstehen, vor dem Schlafengehen, vor dem Essen oder vor einem wichtigen Ereignis. Für solche speziellen Anlässe – natürlich auch einfach so oder für deine Lieblingsgebete – kannst du einen Gebetswürfel basteln. Drucke die Vorlage aus und schreibe auf jede der quadratischen Flächen ein Gebet oder eine Anregung zum Gebet (etwa wie bei den Gummibärchen vom letzten Brief). Schneide die Vorlage dann aus und klebe sie an den trapezförmigen Laschen zusammen. Schon ist dein Würfel fertig und bereit für den Einsatz!

Beispiele:

Gebete vor dem Essen: Für dich und für mich sei der Tisch gedeckt, wir danken dir, Gott, dass es uns so gut schmeckt!

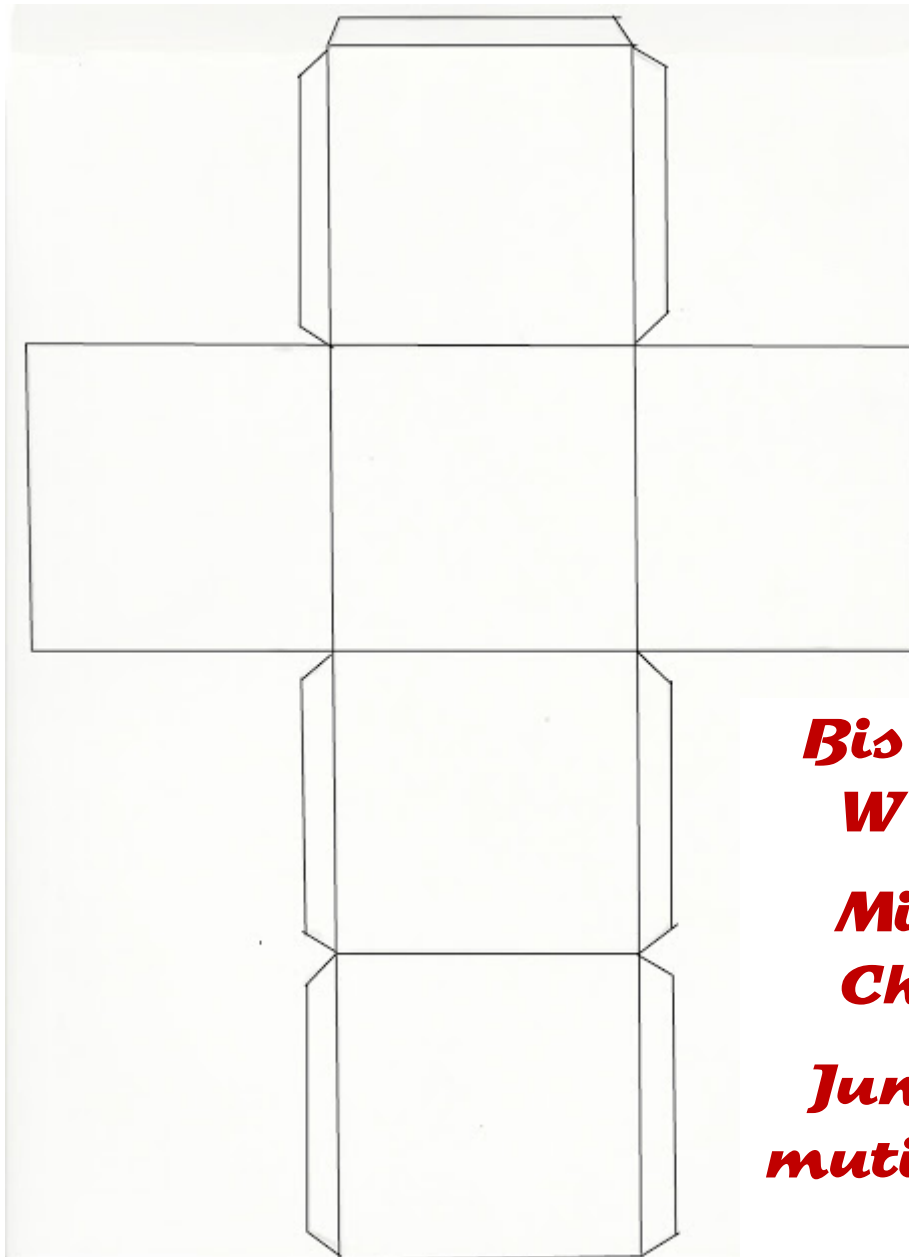
Lieber Gott, lass deinen Segen über unsre Teller fegen!

Gebet am Abend: Bleib bei mir Herr! Der Abend bricht herein. Es kommt die Nacht, die Finsternis fällt ein. Wo fände ich Trost, wärst du mein Gott nicht hier? Hilf dem, der hilflos ist, Herr, bleib bei mir.

Gebet zu den Ferien: Guter Gott, ich freu mich so, ich hab Ferien und bin froh! Hüpfen möchte ich und springen, tanzen, lachen, ganz laut singen – und ich möchte vor allen Dingen meine Freude zu dir tragen und dir Danke dafür sagen!

Gebet zum richtigen Leben: Herr, gib mir die Kraft, Dinge zu ändern, die falsch sind. Gib mir die Ausdauer, Dinge auszuhalten, die ich nicht ändern kann. Und gib mir die Klugheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Geht immer: Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein.



***Bis in zwei
Wochen!
Mit Jesus
Christus:
Jungschar,
mutig voran!***